

Book Reviews

The National Committee of Japanese Historians (ed.), Historical Studies in Japan (VIII). 1988 - 1992. Japan at the XVIIIth International Congress of Historical Sciences in Montreal. Tokyo, 1995 (246 Seiten).

Seit dem Welthistorikerkongreß von Stockholm (1960) haben die japanischen Historiker regelmäßig durch eine repräsentative Publikation über ihre Forschungsarbeiten berichtet. Dies ist sicher eine sehr wirkungsvolle Form der Verbreitung der eigenen Arbeitsergebnisse. Die in diesen Bänden verwendeten Prinzipien und Sprachen haben mehrfach gewechselt. 1995 in Montreal wurde vielen Teilnehmern von der japanischen Delegation die oben angezeigte Broschüre überreicht.

Sie ordnet die neueren Forschungen thematisch und gibt dazu dann die erforderlichen bibliographischen Angaben. Sie präsentiert sich überwiegend auf Englisch. Allerdings werden mit guten Gründen die lateinamerikanischen Studien aus Japan auf Spanisch und die Forschungen zur deutschen Zeitgeschichte auf Deutsch kommentiert und vorgestellt.

Das erste Kapitel - Japan als Nationalstaat - mutet eher traditionell an, während bereits im zweiten Kapitel Frauengeschichte behandelt wird. Japanische Migrationen und ihre Folgen in den USA werden im dritten Kapitel zusammengefaßt, gefolgt im vierten Kapitel von Studien zu chinesischen Migrationen.

Auch eine historische Ikonologie zur japanischen Geschichte wird kritisch analysiert. Ein wichtiger Schwerpunkt ist dann die Demographie, ihre Methoden und Ergebnisse. Stadt- und Technikgeschichte haben einen hohen Stellenwert in Japan. Weitere wichtige Kapitel sind der Stellung Japans in Asien und überhaupt der asiatischen Geschichte gewidmet. Zwischen die erwähnten Lateinamerikastudien und die Forschungen zur deutschen Zeitgeschichte schieben sich Studien zur osteuropäischen Geschichte. Abgeschlossen wird der sorgfältig erarbeitete Band mit Studien zum Islam, wobei vor allem die Stadtkultur beachtet ist.

Ein eigener didaktischer Schwerpunkt fehlt. Dies steht vermutlich in einem Zusammenhang damit, daß die Didaktik der Geschichte in Japan eher im Aufbau ist. Kontakte im Zusammenhang mit der internationalen Bibliographie Didaktik der Geschichte und auch im Rahmen unserer Jahrestagung 1994 in Cambridge deuten in die gleiche Richtung.

Dies hindert nicht, daß innerhalb des angegebenen thematischen Rahmens auch deutliche Akzente einer Schulbuchforschung mitgeteilt werden (zum Beispiel Seite 219). Diese ist allerdings vorrangig fachwissenschaftlich angelegt. - Sodann werden auch teilweise erstaunlich unabhängige Positionen bezogen, so etwa im Zusammenhang mit der Frauengeschichte Seite 29. Oginio Miho lehnt strikt die sonst übliche Übersetzung der Bezeichnung für im Zweiten Weltkrieg zur Prostitution gezwungenen jungen Frauen als „comfort women“ ab und spricht sachgerecht von „sex slaves“. Für Korea wird der Forschungsstand mit etwa 80-100000 betroffenen jungen Frauen mutig angesprochen und es wird die Frage japanischer Kriegsverbrechen hier weder umschrieben noch umgangen.

Der japanische Historikerverband hat hier einen wichtigen Band vorgelegt, der auf einladende Weise moderne japanische Forschung dokumentiert und über die sonst sehr hinderliche Sprachbarriere hinweg vermittelt. Die Frage nach dem gegenwärtigen und zukünftigen Stand japanischer Geschichtsdidaktik wird durch eine solche breite Übersicht nur noch weit dringlicher.

Karl Pellens

Bernd Mütter
Historische Zunft und historische Bildung
Beiträge zur geisteswissenschaftlichen Geschichtsdidaktik

Band 2 der Schriften zur Geschichtsdidaktik, hg. von Uwe Uffelman, Bernd Mütter, Dagmar Klose, Bernd Schönemann, Hartmut Voit, Weinheim [Deutscher Studien Verlag] 1995
 [ISBN 3 89271 580 7].

Obwohl der Band Aufsätze enthält, die im Zeitraum von 20 Jahren geschrieben wurden, und manche Wiederholungen aufweist, liefert er ein übersichtliches und problemgesättigtes Bild jener ersten Ausformung einer „wissenschaftstheoretisch eigenständigen Disziplin Geschichtsdidaktik“ (S. 35), die auf engste mit dem deutschen Historiker und Pädagogen Erich Weniger (1894 - 1961) verbunden ist. Mehrmals, aber jeweils unter neuen Gesichtspunkten und immer differenzierter, skizziert der Autor die in das 19. Jahrhundert zurückgreifende Vorgeschichte, in deren Mittelpunkt die Spannung zwischen historischer Zunft (Geschichtswissenschaft) und historischer Bildung (Geschichtsdidaktik) steht, eine Spannung, die die geisteswissenschaftliche Geschichtsdidaktik auf eigene Weise zu lösen versuchte.

Die Vorgeschichte der Geschichtsdidaktik ist nach Bernd Mütter durch drei Entwicklungslinien gekennzeichnet:

- Im 19. Jahrhundert, vor allem in der Phase des „klassischen Historismus“ hat die Geschichtswissenschaft historisch-politische Bildung als ihre ureigene Aufgabe angesehen, nämlich als „wissenschaftlich abgesichertes Lernen aus der Geschichte für ethische und politische Orientierung in Gegenwart und Zukunft“ (S. 43, 120). Erst der sich im letzten Drittel des Jahrhunderts entwickelnde „positivistische Historismus“ hat sich, teilweise aus wissenschaftstheoretischen Gründen, teilweise als Gegenreaktion auf Instrumentalisierungsversuche der Politik, der didaktischen Aufgabe völlig entledigt.
- In dem Maße, in dem die didaktische Dimension der Geschichtswissenschaft verkümmerte, ist eine gymnasiale Geschichtsdidaktik entstanden, die sich eng an die Geschichtswissenschaft anlehnte. Geschichtsdidaktik ist so zur „Abbilddidaktik“ (Blankertz) geworden, die einen unpolitischen, sich lediglich auf Wissenschaftspropädeutik beschränkenden Unterricht im Auge hatte.
- In die Lücke, die sich aus dem Rückzug der Geschichtswissenschaft aus der didaktischen Aufgabe ergeben hat, ist neben der gymnasialen Didaktik im und nach dem Ersten Weltkrieg die geisteswissenschaftliche Pädagogik vorgestoßen, die die Geschichtsdidaktik als eigenständige Wissenschaft

zwischen Geschichtswissenschaft und Pädagogik etablierte. Von der gymnasialen Geschichtsdidaktik wurde sie, hauptsächlich wegen des von Weniger postulierten Primats einer demokratisch orientierten historisch-politischen Bildung, weitgehend ignoriert.

Die geisteswissenschaftliche Geschichtsdidaktik Erich Wenigers löste den Geschichtsunterricht von der Geschichtswissenschaft und betrachtete ihn als eigenständigen Zugang zur Geschichte. Im Geschichtsunterricht begegne der junge Mensch der geschichtlichen Welt, könne er sein persönliches Leben in die historische Zeit einordnen und seine Verantwortung „vor der Geschichte“ finden. „Individuum, Generation, Volk sollen sich selbst durch den Geschichtsunterricht als Faktoren des geschichtlichen Lebens begreifen und die in der Zeit gegebene Aufgabe in ihren Willen aufnehmen“ (zit. S. 243). Für Weniger setzten der demokratische Staat und sein Souverän, das Volk, den Rahmen für diese Aufgaben. Der von ihm konzipierte Geschichtsunterricht war ein entschieden politischer Unterricht, krankte aber daran, daß er nicht auf der Ebene der Unterrichtspraxis entfaltet wurde.

Bernd Mütter läßt es natürlich nicht bei der bloßen Deskription der geisteswissenschaftlichen Didaktik bewenden, sondern unterzieht sie einer kritischen Analyse, und er stellt heute noch gültige Einsichten heraus, die erstmals formuliert zu haben zu den Verdiensten Wenigers gehört:

- die Konzeption einer für alle Bürger gleichwertigen historisch-politischen Bildung;
- die Aufgabe des Geschichtsunterrichts zur „Orientierung für die demokratische Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Parteien, Sozialgruppen und Generationen“ (S. 235);
- die Etablierung der Geschichtsdidaktik als Hochschuldisziplin, wobei unterschiedliche Lösungen der Frage nach der Plazierung der Geschichtsdidaktik im Spannungsfeld zwischen Geschichtsforschung und Erziehungs- und Sozialwissenschaften möglich sind;
- die große Verantwortung des Lehrers für die Jugendlichen, wofür ihm ein gewisser pädagogischer Handlungsspielraum eingeräumt werden muß.

In seinem Abschlußkapitel hat Bernd Mütter fünf Aufsätze zusammengestellt, die „aktuelle Nutzenwendungen“ der geisteswissenschaftlichen Geschichtsdidaktik diskutieren. Sie zeigen alle, wie fruchtbar, ja spannend die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte unseres Faches sein kann. Aus Wenigers Konzept einer historischen Erwachsenenbildung kann Mütter Schlußfolgerungen für die gegenwärtige Debatte um eine deutsch-deutsche Identität ziehen. Die historische und politische Erwachsenenbildung steht auch im Beitrag über historische Reisen im Mittelpunkt, wobei besonders auf die Emotionsproblematik eingegangen wird. Einen größeren Aufsatz widmet der Autor schließlich der „Geschichtsdidaktik als Dimension der Geschichtswissenschaft“. Weniger ist dabei immer, auch wenn er nicht ausdrücklich zitiert wird, präsent.

Mütter versteht Geschichtsdidaktik „in einem weiten, gesamtgesellschaftlich orientierten Sinn als Bezug der Geschichtswissenschaft zu Staat und Gesellschaft und zu dem in sich sehr differenzierten Publikum der Nicht-Experten von der Primarstufe bis zur Erwachsenenbildung in Volkshochschulen und Massenmedien. [...] Durch ihre didaktische Dimension soll die Geschichtswissenschaft befähigt werden, die Orientierungserwartung von Staat, Gesellschaft, politischen, sozialen, weltanschaulichen u.a. Gruppen in einer ihre relative Autonomie respektierenden Weise wahrzunehmen und wissenschaftlich kontrollierte und geprüfte historische Erfahrungen für die Herausbildung von Geschichtsbewußtsein und historisch-politischer Kultur und Kompetenz so zur Verfügung zu stellen, daß politische und gesellschaftliche Gegenwartsaufgaben durch Berücksichtigung einer weiter ausgreifenden Zeitperspektive besser gelöst werden können.“ (S. 348).

Insgesamt gesehen leistet Bernd Müllers Buch, das hier nur in groben Zügen vorgestellt werden konnte, einen unverzichtbaren Beitrag zur Ortsbestimmung der Geschichtsdidaktik in Deutschland und in anderen Ländern, auch wenn dort das geschichtsdidaktische Konzept Erich Wenigers kaum einen Einfluß ausgeübt haben dürfte. Es zeigt darüber hinaus die Fruchtbarkeit der Auseinandersetzung mit der Geschichte unseres Faches.

Karl Filser